

dem Hinweise auf die Gefahren der auswärtigen Lage sich lediglich um einen Vorwand zu Gunsten der Erhöhung des Präsenzstandes handle, wie er jeder militärischen Mehrforderung nachzuhelfen pflegt, so sind in den drei Tagen, auf welche bis heute die Beratungen der Militär-Kommission sich erstrecken, Wahrnehmungen zu Tage getreten und Äußerungen von autoritativer Seite gefallen, deren tiefer Ernst Niemandem entgehen kann. Um die Absicht, die Erhöhung des Präsenzstandes schon bis zum 1. April 1887 zur vollendeten Thatsache zu machen, vor der Kommission zu rechtfertigen, spricht der Kriegsminister von der Möglichkeit, daß schon im nächsten Sommer ein Krieg die äußerste militärische Machtentfaltung Deutschlands erheischen könne; die Karte mit den militärischen Dislokationen an der Ostgrenze, welche unter die Kommissions-Mitglieder verteilt wird, bittet der Kriegsminister mit besonderem Nachdruck als Sekret zu behandeln. Die Hinweis auf das deutsch-österreichische Bündniß werden mit der wiederholten Erwägung beantwortet, daß über der inneren Tüchtigkeit nicht die Zahl der wehrfähigen Mannschaften untersucht werden dürfe, und heute endlich, am dritten Tage der Kommissions-Beratungen, löst der Vertreter des Kriegsminister auch das bisher beobachtete Schweigen über die Gefahr, die von Rußland drohe, indem er erklärt, Rußland richte seine Heeresstärke auf einen Krieg mit Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rumänien ein, es ziehe seine Isakalen und irregulären Truppen aus dem Innern an seinen westlichen und südlichen Grenzen zusammen, es besitze ein treffliches Eisenbahnsystem nach Deutschland und Oesterreich hin, es sei ein mächtiger Verbündeter und furchtbarer Gegner, der ein zweites Plevna nicht mehr zu besorgen habe. Diese Sprache ist von wahrhaft erschreckender Deutlichkeit; sie ist es zumal in dem Munde der ernsthaften Männer, die sie führen und von denen man nicht gewohnt ist, daß sie an dem Spiele mit leeren Worten Gefallen finden. Wenn von der deutschen Regierungsbank die in solcher Unumwundenheit fast verwirrende Behauptung erfolgt, daß Rußland sich auf einen Krieg mit Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rumänien einrichte, wenn an diese Behauptung sich die andere knüpft, daß den 2 Millionen Streitern, welche Deutschland im äußersten Falle aufbringen könne, Rußland und Frankreich 5 Millionen entgegenzustellen haben, so ist es sicher, daß die Möglichkeit eines nahen Krieges nicht zu parlamentarischen Zwecken an die Wand gemalt, sondern daß sie ernsthaft, sehr ernsthaft in den leitenden deutschen Kreisen erwogen wird. Und daß dies nicht bloß in Deutschland, daß es auch in Oesterreich-Ungarn der Fall ist, dafür bleibt der Beweis ebenfalls nicht aus. Denn die uns aus Pest zugehende Nachricht, daß die Ausgleichsverhandlungen zwischen den Regierungen der beiden Reichshälften, welche erst im Januar wieder aufgenommen werden sollten, eine unerwartete Beschleunigung erfahren, und daß, um sie in den Hasen zu bringen, die ungarischen Minister noch vor Weihnachten in Wien eintreffen werden — diese Nachricht leitet auf ähnliche Gedanken wie jene, denen an autorisierter Stelle Worte zu leihen man in der Militär-Kommission des deutschen Reichstages sich nicht mehr scheut. Nach alledem noch zu glauben, daß Moltke's Citat von den Patronenhülisen, welche die gangbarsten Papiere sein werden, nur eine Redefigur gewesen, wäre Optimismus. Es giebt einen schwarzen Punkt am internationalen Horizont, nach welchem die deutsche Politik unablässig ihren sorgenvollen Blick gerichtet hält; es ist etwas geschehen, das ihr die Hand an den Degenknäuel drückt.

— Aus Petersburg berichtet man unterm 12. Dezember. Die russischen Zeitungen sind während auf Oesterreich. Die „Nowoje Wremja“ wagt die Kriegschancen ab und erklärt, Kalnoth wisse, nach einer Besiegung Oesterreichs zerfalle die habsburgische Monarchie; wenn Oesterreich aber siege, so erwache ihm ein nach Millionen zählender, rachedürstender Nachbar; trotzdem schlage Wien nur so auf der Friedensliebe Rußlands herum und poche darauf, daß Rußland weitere Zugeständnisse einem Kriege vorziehen werde. Oesterreich rechne falsch, es dürfte bald einsehen, daß Rußland einen derartigen unruhigen Nachbar, wie die habsburgische Monarchie sei, nicht länger dulden könne. Der freundliche Empfang der Bulgaren in Wien beweise den feindlichen Charakter der österreichischen Politik gegen Rußland. Von Deutschland verlangt das Blatt, es möge hervortreten aus seiner schweigsamen Rolle: keinesfalls wolle Rußland länger das sogenannte „ehrlche Mäklertum“; das Dreikaiserbündniß sei längst problematisch.

— Belgien. Die Diebe, die am 27. v. Mts. den Eisenbahnpostzug zwischen Ostende und Brüssel bestohlen, sind von der englischen Polizei ermittelt worden. Es sind drei gefährliche Verbrecher, die schon seit dem April im Verdacht standen, den Postdiebstahl von damals verübt zu haben. Auch ihre zwei Mitschuldigen sind der Polizei bereits bekannt. Da aber alle fünf Engländer sind, können sie nicht festgenommen werden, weil das englische Gesetz ein von Engländern im Auslande begangenes Verbrechen nicht ahndet. Die Kerle gehen frei in London umher und suchen ungeschliffene Diamanten zu verkaufen. Ihre hierher gesandten Photographie sind von den

Bahnbeamten sofort erkannt worden. Es kommt jetzt darauf an, die Verbrecher in die Gewalt der belgischen Gerichte zu bringen.

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Wie von der königl. Polizeidirektion in Betreff der vor Kurzem im Hotel Stadt Koburg zu Dresden beabsichtigten Brandstiftung mitgeteilt wird, hat sich in Folge der Veröffentlichung des noch vollständig unaufgeklärten Falles der Tischler Ludw. Strödecke zu Halle a. d. S. als Derjenige gemeldet, von welchem das am Brandorte gefundene Ristchen angefertigt worden ist. Strödecke hat angegeben, daß am 17. oder 18. November — der Brand hat in der Nacht vom 19. zum 20. stattgefunden — ein junger Mann zu ihm gekommen sei und fragliche Riste bestellt habe, um Wein darin zu versenden. Derselbe habe den Eindruck eines Reisenden oder Lehrers gemacht. Er sei 26 oder 27 Jahre alt gewesen, habe einen dunklen Schnurrbart getragen und das Aussehen gehabt, als wenn er sich einen starken, schwarzen Vollbart abnehmen lassen. Er sei von mittlerer Gestalt gewesen und habe eine erbsfarbene Gesichtsfarbe gehabt. An Kleidung habe er einen dunkelbraunen Winterüberzieher und dunklen, runden Filzhut getragen. Einen ausgeprägten Dialekt habe er nicht gesprochen. Nachm. 4 Uhr, am Bestelltag, habe er die Riste abgeholt und braunes Einschlagpapier — wie das am Brandorte gefundene — als Emballage mitgebracht. Die königliche Polizei-Direktion ersucht Jeden, der über die in Rede stehende Angelegenheit irgend welche Mittheilung machen kann, ihr diese zugehen zu lassen, dies gilt auch namentlich bezüglich der mit der Etiquette „Chateau Larose. Heinrich Sauerbach, Mainz“ versehenen Flaschen, in denen das zur beabsichtigten Brandstiftung verwendete Petroleum sich befand.

— Ein Schneidergeselle in Leipzig nähte ohne Fingerhut und stach sich dabei in den Mittelfinger. Er beachtete die kleine Verletzung nicht und setzte später seine Arbeit mit dem Nähring fort, welcher, wie die meisten Ringe, Bleifutter hatte. Nach kurzer Zeit verspürte er indeß heftige Schmerzen in dem Mittelfinger und am nächsten Morgen war die Hand derart angeschwollen, daß die kleine an sich unbedeutende Wunde ausgebeißt werden mußte. Doch auch diese Operation blieb ohne den gewünschten Erfolg, es trat im Laufe der vergangenen Woche Knochenfraß ein, und jetzt ist der Bedauernswerte gezwungen, sich die Hand abnehmen zu lassen, wodurch er zeitweilig seine Existenz verliert.

— Zwickau. Wie gewissenlos manche Eltern mit ihren Kindern umgehen, beweist unter Anderem der nachstehende Vorfall: Eine Bergarbeitersehefrau Weber in Marienthal war am Freitag Mittag in ihrem Waschküchen beschäftigt, als ihr 1 Jahr 9 Monate altes Töchterchen zu ihr trat und über Kälte klagte. Die Mutter nimmt das Kind und setzt es auf den mit einem Deckel verdeckten Waschkessel, in welchem das Wasser kochte. Während nun die Mutter weiter arbeitet, kommt ein 7 Jahr altes Schwesterchen von der Kleinen, will sich auch auf den Kessel setzen, der Deckel kippt um und beide Kinder fallen in den kochenden Kessel. Obwohl nun die Mutter beide Kinder sofort herausnimmt, ist die Kleine bereits Sonnabend ihren Brandwunden erlegen, die Größere, welche hauptsächlich nur die Beine verbrannt sind, lebt noch und dürfte vielleicht am Leben erhalten werden.

— Mittweida. Unsere Kirchenvorstandswahl ist bis auf Weiteres verschoben worden. Es hat sich in die Wahllisten die unerhörte Zahl von 700 Wählern eintragen lassen und da soll erst eine Sichtung vorgenommen werden, da sich neben Steuerrestanten auch steuerzahlende Familienväter haben eintragen lassen, die ihre schon ziemlich weit herangewachsenen, soweit auch gesunde Kinder noch nicht zur Taufe geführt haben. Sie können als Verächter des Wortes Gottes, also als wahlunfähig, zurückgewiesen werden. Der Kirchenbau hat seiner hohen Kosten wegen Viele so argereizt, daß man gewärtigen muß, wie in das Stadtverordneten-Kollegium so auch in den Kirchenvorstand lauter Sozialdemokraten zu bekommen.

— Unter den sächsischen Städten, welche sich um Erreichung einer Garnison bemühen oder solche wünschen, sind zu verzeichnen: Plauen, Wurzen, Rostwein, Schneeberg, Radeberg, Annaberg, Löbau, Erzmitschau, Meerane und Glauchau. Die fünf erstgenannten hatten früher Garnisonen.

### Aus meinem Tornister.

Erinnerungen eines alten Einjährig-Freiwilligen von G. Cromeschwiening.  
(6. Fortsetzung.)

Als ich nach einer Weile die Treppe wieder herab kam, rannte mich Meiers Püper, der vom Hof kam, fast an.

„Geda, Schneider, wohin laufen Sie denn so schnell?“ Herr Meier schickt mich zur Apothek, ich soll für dreißig Pfennig Gummi arabicum holen.“

„Wozu braucht denn Der Gummi und noch dazu eine solche Menge“, brummte ich; aber andere Dinge lenkten bald darauf meine Aufmerksamkeit auf sich und ich dachte nicht mehr daran.

Beim Abendessen, an dem wir theilnahmen, erschien Meier ganz fröhlich und aufgeräumt. Eine gewisse Siegeszuversicht lag in seinen Augen und ein listiges Lächeln stahl sich über seine Züge, wenn er Holm, der ihm gegenüber saß, ansah. Meier hatte wieder ein Attentat gegen Holm versucht: welches, das sollte uns der nächste Tag lehren.

Unsere freundlichen Wirthe wollten uns am nächsten Tage — es war Ruhetag — ein ganz besonderes Vergnügen bereiten. Die beiden jungen Mädchen hatten einige Freundinnen eingeladen; Nachmittags sollte im Parke gespielt und nachher im großen Wohnzimmer, aus welchem die Tische und Stühle heraufgeräumt wurden, ein kleines Tänzchen das junge Volk entzücken. Wir wurden beauftragt, nach eigener Wahl noch zwei bis drei unserer Kameraden aus dem nächsten Dorfe herbeizuholen und Holm war am anderen Morgen sofort bereit, den Weg zu übernehmen und die Kameraden gleich zum Essen mitzubringen.

Meier war an diesem Morgen ungewöhnlich lange in unserem Zimmer. Einmal, als ich gerade hinaufkam, schien er bei meinem Eintritt Etwas schnell zu verstecken und eine gewisse Verlegenheit malte sich in seinem Antlitz. — Ich fragte weiter nicht und ging.

Es wurde Mittag. Endlich kam Holm mit zwei Kameraden, welche der kleinen Gesellschaft vorgestellt wurden. Wir hatten uns schon in unsere besten Uniformen geworfen und warteten nur auf Holm, der gleich nach seiner Rückkehr auf sein Zimmer gegangen war, um die halbe Stunde vor dem Essen zu seiner Toilette zu benutzen.

Es schlug eins — das Essen sollte aufgetragen werden. Holm kam nicht herunter. Die Hausfrau sah immer häufiger nach ihrer Uhr, es wurde ein Viertel auf zwei — unser Kamerad ließ sich nicht sehen. Ich sprang endlich die Treppe hinauf, um den Säumigen zu größerer Eile anzutreiben.

Ich wollte hastig die Thür öffnen, prallte aber im nächsten Moment heftig dagegen an. Sie war verriegelt.

„Holm!“ rief ich, „mach auf!“

Keine Antwort.

Ich rief noch einmal — wieder dasselbe Resultat. — „Nach keinen Unfuss, Holm!“ rief ich endlich. „Du mußt drin sein, denn die Thür ist von innen verriegelt. Beeile Dich doch, man wartet nur auf Dich.“

Drinnen im Zimmer regte sich etwas.

„Geh nur wieder hinunter und laß sie anfangen. Ich komme bald!“ tönte jetzt Holms Stimme, aber mit einem so trüben, melancholischen Tone, wie ich ihn bei dem fröhlichen Gesellen nicht kannte.

Ich ermahnte ihn noch einmal zur Eile und ging dann wieder hinunter.

„Holm hat noch eine Kleinigkeit zu besorgen“, entschuldigte ich den Freund. „Er bittet, durchaus nicht auf ihn zu warten. Er wird in einem Viertelstündchen unten sein.“

Wir gingen zu Tische. Der Braten wurde aufgetragen, noch immer fehlte Holm. Die Hausfrau winkte endlich dem Kutscher, der zugleich die Rolle des Bedienten spielte, flüsterte ihm etwas zu und dieser verließ das Zimmer.

Nach wenigen Minuten war er zurück und schien ebenfalls flüsternd eine Antwort zu bringen. Die Frau vom Hause wandte sich zu mir — ich saß ihr gegenüber — und sagte befragt:

„Ihrem Freunde wird doch nichts zugestoßen sein?“ Johann sagt mir, er habe sich eingeschlossen und gebe auf mehrfachen Klopfen keine Antwort.

Ich hatte Holm nie frank gesehen oder auch nur über das Geringste klagen hören.

„Er ist vielleicht unwohl geworden und hat sich niedergelegt. Ich werde gleich nach ihm sehen.“  
(Schluß folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Schleichschuß i. Rh. Beim Aufräumen seines Büreaus steckte vor einigen Tagen der hiesige Postverwalter alle umherliegenden Papiere ins Feuer, darunter unglücklicherweise auch ein Geldbündel, in welchem sich 2100 M. in Reichsthalenscheinen befanden. Während die Flamme hochaufloberte, suchte er nach dem soeben eingegangenen Geld und erhielt zu seinem Schrecken die Gewißheit, daß er es verbrannt habe. Er riß schnell die Asche aus dem Ofen, aber vom Gelde war nichts zu finden. Nachdem er den Betrag aus eigenen Mitteln ersetzt, berichtete er den Vorfall an die vorgeordnete Postbehörde, die von dieser veranlaßte Untersuchung der Aschenreste ergab, daß thatsächlich verbranntes Papiergeld vorhanden, und so hat sich das Direktorium der Reichsbank mit Rücksicht auf die gute Führung des Beamten und dessen geordnete Verhältnisse, die eine Veruntreuung ausgeschlossen, bereit erklärt, den ganzen Betrag von 2100 M. zu ersetzen.

— Personen, welchen eine Erbschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika zugefallen ist, lassen sich häufig verleiten, den Anpreisungen dortiger sogenannter „Incasso-Geschäfte“ oder „Bermittlungsbureaus“ Glauben zu schenken und den Inhabern derselben, deren Zuverlässigkeit ihnen durch den Titel eines „Notars“ und dergleichen hinreichend verbürgt erscheint, ohne Weiteres Vollmacht zur Wahrnehmung ihrer Interessen und Einziehung des ihnen zukommenden Betrages anzuvertrauen. Nachträglich machen